Churchillbluff mit sozialen Versprechungen

Seitdem der Vertrauensmann und Freund des amerikanischen Präsidenten, Harry Lloyd Hopkins, in England weilt, hat Winston Churchill von seinen Versuchen nicht abgelassen, die Lage auf der britischen Insel dem Sonderbotschafter Roosevelts in möglichst günstigen Farben zu schildern. In keiner der Churchill-Reden, mit denen die Welt in der letzten Zeit beglückt wurde, fehlten offene oder indirekte Hinweise für Hopkins. In Glasgow inszenierte Churchill sogar eine offizielle Rede unter freiem Himmel an den Ufern der Clyde, nur um Herrn Hopkins die „Volksverbundenheit" der plutokratischen Wortführer in besonders sinnfälliger Weise vor Augen zu führen. Diese propagandistischen Bemühungen können jedoch keineswegs darüber hinwegtäuschen, daß man in breiten Kreisen der Vereinigten Staaten trotz aller scharfen antideutschen Einstellung die Probleme der englischen Verteidigung seit langem nicht mehr nur im Lichte militärischer und wirtschaftlicher Ueberlegungen sieht. Man hat Nachrichten über das unterirdische Grollen, das in der englischen Arbeiterschaft immer deutlicher vernehmbar wird und gegenwärtig Wellen bis ins Unter- und Oberhaus schlägt. Man sieht vielfach deutlicher als die Engländer selbst, daß mit den bisherigen Beschönigungs- oder Ableugnungsmethoden die brennenden Fragen sozialer Not im englischen Mutterlande nicht gelöst werden können. Und daß auch Herr Roosevelt diese unangenehmen englischen „Zukunftsfragen" zweifellos sehr stark interessieren, beweist ja nicht zuletzt die Entsendung seines Freundes Mr. Hopkins.

Erinnert man sich daran, daß auch Roosevelts Gegenkandidat im Präsidentschaftskampf, Willkie, von seiner jetzigen Englandreise sich besondere Aufschlüsse von Unterhaltungen mit dem englischen Arbeitsminister Bevin erhofft, wie er selbst offen bekannte, so sieht man nicht nur, wo Mr. Churchill, sondern auch wo Roosevelt und die Amerikaner der Schuh drückt. Es sind die sozialen Probleme, die ihnen kritisch erscheinen, und es ist die Fähigkeit oder Unfähigkeit Churchills zur gründlichen Organisation einer brauchbaren Kriegswirtschaft, die sie neben vielem anderem als vordringlich zu studieren wünschen. Harry Lloyd Hopkins ist in diesen Fragen ein besonders erprobter Sachkenner.

Von diesem Blickpunkt aus erhalten freilich auch die jetzigen Oppositionsreden und Angriffe gegen Churchill im Unterhaus eine nicht uninteressante Beleuchtung. Die von der sogenannten „Opposition" erhobenen Forderungen decken sich nämlich sehr stark mit den Wünschen und Anregungen, die gerade ein Mann wie Hopkins gegenüber dem jetzigen England auf dem Herzen hat. Der „Unterhaus-Sturm" würde dann nur bedeuten, daß man auch auf diesem indirekten Wege durch scheinbare Anerkennung der Hopkinschen Ratschläge Stimmung in USA. zu machen wünscht. Die Welt stünde vor einem neuen Churchill-Bluff, den man in den einfachen Satz zusammenfassen kann: Der Sonderbotschafter Roosevelts soll auf jede Weise hereingelegt werden!

Das „soziale" Herz der Plutokraten

Armseliges Zugeständnis an die Armen

Stockholm, 26. Januar. Endlich — nach 16 für England so schweren Kriegsmonaten — haben sich die britischen Plutokraten unter dem Druck der immer fühlbarer werdenden deutschen Erfolge zur Aenderung eines am heftigsten kritisierten Gesetze Großbritanniens entschließen müssen. Von der englischen Regierung wird naturgemäß die angekündigte geringfügige Abänderung der völlig veralterten sozialen Gesetzgebung als eine soziale Spitzenleistung hingestellt. Daß es sich aber hierbei tatsächlich lediglich um ein mehr als bescheidenes und armseliges Zugeständnis an die Aermsten der Armen handelt, geht aus einem Londoner Eigenbericht der Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" hervor, in dem es u. a. heißt:

Bisher gab es keine Möglichkeit für die Notleidenden, irgendwelche Unterstützung zu bekommen, wenn nahe Verwandte nach Ansicht der Behörden in der Lage waren, dem betreffenden Haushaltungsvorstand Unterstützung angedeihen zu lassen. Von jetzt an wird dagegen ein Familienversorger, dessen Wochenlohn ein bestimmtes Existenzminimum nicht übersteigt, als unfähig angesehen, einen bei ihm wohnenden arbeitslosen Verwandten zu unterstützen.

Das ist der ganze plutokratische Segen. Prizipiell bedeutet diese Regelung, daß die Untersuchung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Verwandten ersetzt wird durch die Untersuchung der finanziellen Lage der um Unterstützung nachsuchenden Personen. Damit will man, wie es aus dem gleichen Bericht des genannten schwedischen Blattes hervorgeht, eine der am meisten getadelten und kritisierten Erscheinungen der britischen Armenpflege, der sogenannten Mean Test, die jahrelang die Verbitterung der britischen Arbeiterschaft hervorgerufen hat, aus der Welt schaffen.

Zweifellos und durchaus mit Recht haben die Armen Englands angesichts der von ihnen gebrachten Opfer eine tatsächliche Hilfe, wenn auch schon kein soziales Verständnis für ihre Lage erwartet. Diese unverschämte Geste, die der plutokratischen Regierung überdies nichts kostet, wird also kaum als Beruhigungspille wirken, als die sie gedacht ist. Im Gegenteil, niemand in der Welt wird sich wundern, wenn diese propagandistische „Befriedigung" neue Unruhen und neue Unzufriedenheit in England auslösen würde. Denn dieser neueste Trick der Regierung Churchill mit der Sozialgesetzgebung ist nicht nur keine Hilfe und bar jedes sozialen Geistes, sondern schlechterdings ein „billiger" Spott. Man kann sich jedoch kaum vorstellen, daß sich selbst die konservativsten Engländer auf die Dauer von einem derartigen Ignoranten wie Churchill verspotten lassen werden.

Englands Kreuzzug zur „Befreiung der Welt"

Die Südamerikaner danken für solche Freiheit

Lima, 27. Januar. Die in der Tarnung einer Wirtschaftsabordnung durch Südamerika reisende britische Willingdon-Mission hat auf dem Seewege Peru verlassen und will als nächstes Land Ecuador mit ihren dreisten Betteleien und anmaßenden Propaganda-Tiraden beglücken.

Während der peruanische Präsident Padro im Regierungspalast der englischen Mission nur kurze Begrüßungsworte widmete, benutzte Lord Willingdon auch diese Gelegenheit wieder, zu einer großen agitatorischen Tischrede. Dabei erklärte der Abgesandte Churchills mit typisch britischer Anmaßung und Verlogenheit, die Aufgabe der Mission sei die Vorbereitung des Tages, wo die Weltfreiheit wiederhergestellt sei. Die durch England verschuldeten Absatzschwierigkeiten der südamerikanischen Länder verdrehte der britische Missionschef dahin, als wenn sie die Folge der deutschen Besetzung zahlreicher europäischer Länder seien, deren Wirtschaftsleben dadurch zerstört sei. Die Tatsache der englischen Blockade ist nach den heuchlerschen Phrasen des britischen Agitators nur eine durchaus „humanitäre" Nebenerscheinung und an der Schrumpfung des südamerikanischen Außenhandels völlig schuldlos. Die Rede Willingdons klang in der gewohnten Behauptung aus, England führe einen Kreuzzug für die Zukunft der Welt, wozu bezeichnenderweise die Notwendigkeit, neue Bundesgenossen zu gewinnen, nicht verschwiegen wird.

Selbsthilfe der La-Plata-Staaten

Montevideo, 27. Januar. Am heutigen Nachmittag beginnt hier eine Konferenz der La-Plata-Staaten. Von den fünf Teilnehmern sind Uruguay, Paraguay und Bolivien durch ihre Außenminister vertreten, während Argentinien und Brasilien Delegationen entsandt haben. Das Ziel der Besprechungen ist die Steigerung des regionalen Handelsaustausches, um den Rückgang der Ausfuhr, die durch die englischen Blockademaßnahmen schwer geschädigt worden ist, einigermaßen auszugleichen. Die Landeserzeugnisse der La-Plata-Staaten gingen vor dem Krieg zum weitaus größten Teil nach Europa. Gerade die letzten Monate haben gezeigt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika trotz aller marktschreierischen Propaganda nicht imstande sind, für diesen durch britische Willkür verursachten Verlust einen Ausgleich zu schaffen. Die La-Plata-Staaten wollen also versuchen, sich durch Selbsthilfe einen Ausgleich zu schaffen.

Kuba will nicht in die USA.

Kuba, 26. Januar. Der kubanische Geschäftsträger Dr. Ba[illegible] gab eine Presseerklärung ab, worin er feststellte, daß der [illegible] Washingtoner Senat eingebrachte Gesetzentwurf zur Aufnah[illegible] Kubas als Bundesstaat in die Vereinigten Staaten von Nord[illegible]amerika keineswegs den Wünschen des kubanischen Volkes entspräche. Kuba habe nicht die geringste Absicht, seine augenblickliche Stellung als unabhängige souveräne Nation aufzugeben, die mit dem Blut und Leid vieler Generationen von Kubanern erkämpft worden sei.

Der demokratische Senator Smathers brachte einen Gesetzentwurf ein, der es Kuba gestatten würde, als Bundesstaat in die Vereinigten Staaten aufgenommen zu werden. Unsere Karte zeigt die Lage dieser mittelamerikanischen Insel auf. (Kartendienst, Zander)

*

Willkie in London eingetroffen

Neuyork, 27. Januar. Wie Associated Preß aus London mitteilt, ist Wendell Willkie am Sonntagnachmittag in der britischen Hauptstadt eingetroffen.

Außenminister Graf Csaky gestorben

Budapest, 27. Januar. Der ungarische Außenminister Graf Csaky, in dessen Befinden seit zwei Tagen ein schwerer Rückfall eingetreten war, ist in der Nacht zum Montag in einem Budapester Krankenhaus gestorben.

Der nach längerem Leiden verschiedene Graf Stephan Csaky stammt aus einer alten Adelsfamilie und wurde im Jahre 1894 in Schäßburg (Siebenbürgen) geboren. Er besuchte die Wiener Konsularakademie und promovierte während des Weltkrieges zum Doktor der Staatswissenschaften an der Budapester Universität. An den Friedensverhandlungen in Trianon nahm er bereits als ungarischer Diplomat in der Eigenschaft eines Legationssekretärs teil. Seine Auslandsposten waren Rom, Madrid, Lissabon und Bukarest. Im Jahre 1932 wurde Csaky Pressechef des Außenministeriums unter Graf Bethlen und wurde 1935 Kabinettschef des damaligen Außenministers Kanya. An der Münchener Viermächtekonferenz im Jahre 1938 nahm Csaky als Beobachter der ungarischen Regierung teil. Nach der Rückgliederung des Oberlandes im Jahre 1938 wurde Csaky Außenminister noch im Kabinett Imredys und bekleidete diesen Posten bis zu seinem Tode.

*

Der stellvertretende Generalgouverneur von Libyen gestorben

Rom, 27. Januar. In Tripolis verstarb in der Nacht zum Montag der stellvertretende Generalgouverneur von Libyen, Giuseppe Bruni, im Alter von 53 Jahren. Guiseppe Bruni bekleidete seit 1923 bedeutende Stellungen in der Verwaltung von Italienisch-Nordafrika und war seit Juni 1936 als stellvertretender Generalgouverneur einer der tüchtigsten Mitarbeiter von Marschall Balbo. Im gegenwärtigen Krieg oblag ihm die Aufgabe auf zivilem Gebiet die Arbeit von Marschall Graziani zu unterstützen.

Deutsches Fernkampfflugzeug versenkte 4000-Tonnen-Handelsschiff

Berlin, 26. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte die bewaffnete Aufklärung planmäßig fort. Hierbei versenkte ein Fernkampfflugzeug 500 Kilometer westlich Irland ein Handelsschiff von 4000 BRT. An der britischen Ostküste wurden zwei Handelsdampfer sowie kriegswichtige Anlagen eines Hafens mit Bomben belegt. In der letzten Nacht griffen Kampfflugzeuge Flugplätze in Südwestengland an. Ein Vorpostenboot wehrte den Angriff feindlicher Torpedoflugzeuge erfolgreich ab. Der Feind flog weder bei Tag noch in Nacht in das Reichsgebiet und das besetzte Gebiet ein.

Erfolgreiche Luftangriffe auf feindliche Geleitzüge und einzeln fahrende Schiffe

Berlin, 27. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge griffen am 26. Januar Geleitzüge und einzeln fahrende Schiffe an der Südostküste Englands erfolgreich an. Zwei Bombenvolltreffer auf einem Handelsschiff bei Orfordness verursachten eine heftige Explosion.

Aufklärungsflugzeuge sichteten nördlich von Great Yarmouth ein brennendes Handelsschiff, das am Vortage von einem Kampfflugzeug angegriffen worden war.

Der Feind warf in der letzten Nacht in West- und Mitteldeutschland an verschiedenen Stellen Brandbomben und wenige Sprengbomben. Entstandene Brände konnten schnell gelöscht werden. Der Sachschaden ist unbedeutend. Der Angriff forderte vier Tote und sechs Verletzte unter der Zivilbevölkerung.

Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Golo der Narr

Roman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht bei: Central-Bureau für die deutsche Presse GmbH., Berlin SW 68, Friedrichstraße 10

14] (Nachdruck verboten.)

Ernani ließ sich wieder auf den Stuhl fallen, und sein Kopf sank ihm tief auf die Brust, während er stoßweise weitersprach: „Ihr wißt, daß ihr für mich die Existenz geworden seid! Aber ihr seid jung und habt das Vorrecht. Mein Leben geht dem Ende entgegen, und ihr baut es euch erst auf. Was gibt es da zu raten? Natürlich müßt ihr annehmen! Es wäre ja geradezu Wahnsinn, ein solches Angebot auszuschlagen, das euch mit einem Male zu einer der ersten Attraktionen in der Zirkuswelt macht. Ihr werdet immer höher steigen, immer größere Gagen beziehen. Wenn ihr älter geworden seid, braucht ihr nicht wie ich herumzuziehen; ihr werdet ein schönes Haus haben und in Ruhe leben können. Wie kann und darf man euch denn anderes raten, als selbstverständlich anzunehmen? Ich bin doch kein Unmensch oder verrückt, daß ich euch aus traurigstem Egoismus zurückhalten würde. Nein, nein! Geht und werdet glücklich! Ich alter Mann habe ja sowieso nichts mehr zu erhoffen und werde mit meinen alten treuen Mitgliedern bald wieder die Landstraßen entlangkarren, wie es ein Leben lang mein Los gewesen ist und bleibt. Etwas habe ich ja auch schon durch euch beiseitelegen können, was mir in besonders schlechten Zeiten helfen wird. Kann mich wahrhaftig nicht beklagen! Also geht, Kinder, und denkt manchmal an euren alten Ernani, der sich freut, wenn aus seinem Wanderzirkus eine solche Nummer hervorgegangen ist."

Er schwieg und starrte vor sich hin. Es war sicherlich die längste Rede, die je über seine Lippen gekommen war; aber er hatte sich aussprechen müssen, um nicht in der Qual zu ersticken, die ihm den Hals zuzuschnüren drohte.

Schweigsam, zu Boden blickend, als wären sie schuldbewußte Angeklagte, hatten die beiden jungen Menschen die Worte ihres Direktors, den sie beide hochschätzten, ja liebten, angehört. Zaghaft erhoben sie ihre Blicke, und als sie den Mann in so bejammernswerter Verfassung sitzen sahen, dachten sie beide dasselbe, und beide waren zum Gleichen entschlossen. Sie tauschten miteinander Blicke und waren sich einig, ohne nur ein Wort gesprochen zu haben.

Golo trat zu Ernani heran und legte ihm vertraulich die Hände auf beide Schultern. „Direktor!" sagte er mit Wärme. „Wir haben es uns schon überlegt! Sie haben ganz recht, wir sind noch jung und stehen im Anfang unserer Karriere. Was uns jetzt geboten wird, entgeht uns nicht, denn wir werden und müssen uns noch vervollkommnen! Erst wenn wir selbst davon überzeugt sind, daß wir wirklich auch eine große Nummer geworden sind, wozu uns bestimmt noch allerlei fehlt, was in einem Weltunternehmen erst zutage treten würde, werden wir ein solches Angebot annehmen!"

Ernani hatte zuerst kaum auf die Worte gehört, aber dann hob er den Kopf und sah überrascht auf Golo, der lächelnd weitersprach. Als der Clown einen Augenblick schwieg, gingen Ernanis Augen zögernd zu Maja, die ihm zulächelte und ihrem Mann beistimmte: „Golo hat recht, lieber Direktor! Wir versäumen nichts, wenn wir noch bei Ihnen bleiben. Je vollkommener wir sind, desto mehr wird man uns bieten, und es ist sicherlich besser, wir treten erst dann in einem solchen großen und erstklassigen Rahmen auf, wenn wir sozusagen fertig sind."

Ernani wollte es gar nicht glauben, daß seine Glanznummer ihn nicht verlassen wollte, ein solches Angebot ausschlug. „Ja, aber", stammelte er, „das geht doch nicht! Das kann ich doch nicht zugeben!"

Da trat Maja rasch zu ihm und gab ihm einen Kuß. „Direktorchen!" lachte sie übermütig. „Wollen Sie uns vielleicht hinauswerfen? Wir gehen nicht und damit basta! Sind wir erst so weit, wie wir es sein wollen, dann werden wir Ihnen schon beizeiten unsere Absicht mitteilen. Bis dahin aber, hoffe ich, brauchen Sie nicht mehr auf die Landstraße zurückkehren. Es wäre so noch schöner, wenn unser Väterchen uns groß gemacht hätte und dann selbst wieder klein werden sollte. Nein, nein, so undankbar sind wir nicht, nicht wahr, Schatz?"

Schelmisch sah sie ihren Mann an, der ihr sofort beipflichtete: „Denke nicht daran! Wir bleiben, aber wir nehmen nur noch Gastspiele in größeren Städten an, nicht Direktor?"

Ernani wurde ganz weich, als er sah, daß es dem jungen Paare mit dem Bleiben Ernst war. Er wollte aber dieses Opfer nicht so ohne weiteres annehmen und protestierte nochmals dagegen, aber es blieb bei dem Vorsatz.

Der alte Mann war ganz außer sich vor Freude. Ohne eines Wortes fähig zu sein, umarmte er die beiden und drückte ihnen immer wieder dankbar die Hände. Als die beiden seinen Wagen verlassen hatten, rief Ernani alle Leute zusammen.

Golo ahnte schon, was der Direktor beabsichtigte, und wollte ihn von seinem Vorhaben abbringen, und auch Maja wünschte, daß er über das Vorgefallene schweigen sollte, aber er schüttelte nur mit dem Kopf und sagte, mit einem freudigen Schmunzeln:

„Nicht doch! Sollen die anderen es besser haben als ich? Ihnen kann ein kleiner Schreck auch mal ganz gut tun; sie sind dann weniger übermütig, als sie in der letzten Zeit des Wohllebens geworden sind, mit dem es vorbei wäre, wenn ihr uns verlassen hättet." Da küßten sich die beiden und gingen zu ihrem Wagen, denn sie wollten nicht dabei sein, wenn Ernani seine kleine Komödie spielte.

Wie stets, wenn der Direktor ihnen etwas zu verkünden hatte, versammelten sich alle Mitglieder des Zirkus in der Manege des großen Zeltes. Neugierig wandten sie auf sein Erscheinen und sahen ihn, als er ihnen ernst eintrat, erwartungsvoll an. Er hüstelte verlegen und begann dann:

„Leute, ich habe euch eine Mitteilung zu machen, die euch zwar wenig verwundern dürfte, aber für uns alle von größter Bedeutung ist." Die Zuhörer sahen sich gegenseitig verwundert an und einige schüttelten unwillkürlich die Köpfe; der Direktor fuhr fort:

„Ich will euch nicht lange auf die Folter spannen und euch die Neuigkeit ohne Umschweife mitteilen, die ich eben erhalten habe und die mich tief erschüttert: Unsere große Attraktion, die Zugnummer unseres Unternehmens, Golo und Maja, haben einen Antrag von einem Zirkus H. erhalten, der dem jungen Paare in einem Monat mehr einbringt als bei uns in einem Jahre."

Ueberraschung malte sich auf allen Gesichtern. Die Leute sahen sich betreten und erschrocken an: sie verstanden, was Ernani damit sagen wollte. Mancher hatte ja selbst schon daran gedacht, daß man ihnen eines Tages ihre so schnell berühmt gewordene Zugnummer wegengagieren würde; das war ja nur selbstverständlich, und es war sicherlich keiner unter ihnen, der es den beiden jungen von Herzen gegönnt hätte. Ueber die Folgen ihres Weggangs war sich aber auch jeder klar. Sie wußten, daß ihr Ausscheiden bedeutete für den Zirkus den Todesstoß. Ernani hatte keinen Ersatz aufzuweisen, und ebenso wenig niemals eine ähnlich zugkräftige Nummer wieder zu bekommen.

(Fortsetzung folgt.)